

GOTTES WEG MIT ISRAEL NACH RÖMER 9-11

Julia Perrot



Institut für Israelologie
Erst die Fakten. Dann die Meinung.

Eine Rezension von:

Johannes Munck, *Christus und Israel: Eine Auslegung von Röm 9-11*, Acta Jutlandica 28/3 (Teologisk Serie 7), Aarhus: Universitetsforlaget, 1956, 114 Seiten.

16. Januar 2012

Aktualisierte Downloads finden Sie stets unter www.israelogie.de

Gottes Weg mit Israel nach Röm 9-11

Ein, wenn nicht *der* Bibeltext, der immer wieder zur Sprache kommt, wenn es um Israel und seine Rolle in Gottes Heilsplan geht, sind die Kapitel 9-11 des Römerbriefes. Sie gehören zu den umstrittensten Stellen des Neuen Testaments und verfügen über eine lange Auslegungsgeschichte. Von den unzähligen Deutungsvorschlägen konnten sich einige durchsetzen und werden bis heute diskutiert, während andere in Vergessenheit geraten sind. Zu letzteren gehört wohl der von Johannes Munck (1904-1965), seinerzeit Professor für Neues Testament an der Aarhus Universität in Dänemark, dessen Beitrag *Christus und Israel: Eine Auslegung von Röm 9-11* von 1956 jedoch durchaus nähere Betrachtung verdient.

Der dänische Professor formuliert bereits im Vorwort seinen begrüßenswerten Ansatz, Paulus als historische Persönlichkeit in seiner Zeit zu betrachten. Er möchte rein „zeitgeschichtlich“ und nicht „dogmatisch“ (7) vorgehen, was für ihn heißt, sich nicht in festgelegte Konzepte zu zwängen - dogmatisch ist er dadurch aber genauso wie jeder theologisch Arbeitende auch. So schlägt er vor, den Römerbrief weder allein anhand seiner Adressaten noch rein theologisch-zeitlos zu erklären, sondern ihn als „Manifest des Glaubens“ (11) mit besonderem Fokus auf der Situation des Verfassers zu lesen.¹ Zweierlei sei dabei für die Kapitel 9-11 relevant:

Erstens befand sich Paulus zum Zeitpunkt der Abfassung (57/58 n. Chr.) am Ende der dritten Missionsreise in Korinth, von wo er mit einer Gesandtschaft von Heidenchristen die gesammelte Kollekte nach Jerusalem zu bringen beabsichtigte. Ziel sei dabei gewesen - wie Munck mehrmals, jedoch ohne stichhaltige Beweise, betont -, die ungläubigen und feindseligen Juden (vgl. 15,31) im Sinne von Röm 11,14 zur Eifersucht auf die Heiden zu reizen.²

Zweitens war laut Munck der unerwartete Unglaube Israels und dementsprechend die Frage nach der Gültigkeit von Gottes Verheißungen (vgl. 9,6) ein „Grundproblem des Urchristentums“ (19), dessen Lösung Paulus in Röm 9-11 liefern will. Dabei unterscheidet er sich Munck zufolge sowohl von den ersten Jüngern als auch von der christlichen Kirche: Während die erstgenannten noch davon ausgingen, dass erst die Juden und danach die Heiden glauben würden, war sich Paulus Israels Unglaubens bereits bewusst, sah jedoch nach der Heidenmission nochmals eine Zeit der Errettung für die Juden vor. Die Kirche nach ihm sei dem Apostel darin jedoch nicht gefolgt, sie betrachtete Israels Ungehorsam als definitiv und Israels Geschichte als passé (was in Anbetracht des frühchristlichen Antiju-

¹ Zu diesem Ansatz gelangt Munck zwar durch fragwürdige textkritische Kriterien und er löst auch die notwendige Frage nach dem Anteil von Juden- sowie Heidenchristen in der römischen Gemeinde nicht, sondern geht später einfach von einer heidenchristlichen Mehrheit aus. Dennoch scheint sein Vorgehen dem Römerbrief prinzipiell angemessen.

² Wie wir sehen werden, sind die damaligen Juden für Munck allesamt Verfolger der Kirche, was historisch sehr ungenau ist. Ob daneben Paulus tatsächlich durch eine von Heidenchristen gesammelte und überbrachte Kollekte an eine *judenchristliche* Gemeinde, die ungläubigen (sich nicht in der Gemeinde befindlichen) *Juden*, zur Eifersucht reizen konnte, ist fraglich. Dennoch hat Muncks Überzeugung keine zu gravierenden Auswirkungen auf die Ergebnisse seiner Exegese - abgesehen von der Tatsache, dass sein *zeitgeschichtlicher* Ansatz im Allgemeinen der Schrift, hier besonders Röm 9-11, nur wenig *zeitlose* Bedeutung zugesteht.

Missionsauffassungen nach Munck			
	Juden	Heiden	Juden
Judenchristentum	Ja	Ja	
Paulus	Nein	Ja	Ja
Nachapostolische Kirche	Nein	Ja	

daismus nicht ganz falsch ist) - von nun an zählen für sie nur noch die Heidenchristen (siehe Tabelle).³

Munck erläutert nun textnah mithilfe vieler zeitgenössischer Quellen - wenn diese auch nur selten wirklich erhellend sind -, wie der Apostel

in 9,1-29 seinem vornehmlich heidenchristlichen Leserkreis zunächst das Problem schildert, daraufhin in 9,30-10,21 die Lösung darlegt, und diese in 11,1-36 für die Praxis ausführt.

Röm 9,1-29

In Kapitel 8 jubelt der Apostel noch euphorisch über Gottes Liebe, doch schon kurz darauf ist mit 9,1-5 von Traurigkeit und Schmerz die Rede, die von Paulus' Verbundenheit mit Israel herrühren. Als, so sieht ihn Munck, „heilsgeschichtliche Gestalt“ (27) wolle der jüdische Apostel wie Mose (Ex 32,31f.) stellvertretend für sein Volk leiden. Die Mose-Parallele ist hypothetisch, doch schildert der Däne damit eindrücklich die Herzenshaltung des Paulus sowie den gegenwärtigen Zustand Israels: als verflucht (ἄνάθεμα, *anathema*) und von Christus getrennt (ἀπό τοῦ Χριστοῦ, *apo thou Christou*), welcher selbst aus Israel stammt und dennoch aller Menschen Gott ist und so als Schlüsselfigur „in seiner eigenen Person (...) den alten mit dem neuen Bund“ (30) verbinde, so Munck treffend.

Die dem umstrittenen Abschnitt 9,6-13 zugrunde liegende Frage ist für Munck nicht, warum nun auch Heiden der Heilsweg offen steht, sondern warum nicht *ganz* Israel glaubt: „Nicht *alle* aus Israel sind Israel“ (V. 6). Paulus' Antwort lautet wie folgt: Gottes Verheißungen haben bereits zur Zeit der Patriarchen niemals all deren Nachkommen gegolten, sondern nur denen, die Gott auserwählte, um das wahre Israel fortzuführen. Man konnte sich also noch nie auf seine Abstammung berufen, um einen Anspruch auf Heil geltend zu machen. Dabei betont Munck den korporativen Aspekt und stellt so die Weichen für sein Gesamtverständnis der drei Kapitel: So sei hier nicht die Rede „von Einzelpersonen und ihrer Auserwählung zum Heil“ (36), sondern spreche Paulus

„in diesem ganzen Abschnitt von Völkern und Teilen von Völkern, so von Israel und den Heiden und dem Rest. Gott bestimmt, dass die eine oder die andere dieser heilsgeschichtlichen Kategorien das Evangelium hört und annimmt oder aber verhärtet wird. Es ist nicht die Rede davon, dass Gottes Wirken das Wirken des Menschen ausschliesst, wie in dem häufigen modernen Reden von Determinismus und Indeterminismus.“⁴

³ Dieser These liegt die Annahme zugrunde, dass biblische Autoren wie die Evangelisten und Paulus einander widersprechen können, obwohl Fall-zu-Fall-Exegesen oft zu dem gegenteiligen Ergebnis führen und solche Aussagen miteinander in Einklang bringen.

⁴ So äußert sich Munck u.a. auf S. 56. In der Tat ist der Beitrag von Röm 9-11 zum Themenkomplex Prädestination / Erwählung von großer Relevanz und bedarf ausführlicher Untersuchung. Was Munck betrifft, so plädiert er mit der o.g. Aussage für den freien Willen, sagt aber nicht, ob er mit „Wirken“ des Menschen einen Beitrag zum Heil (Synergismus) meint. Des Weiteren äußert er häufiger, Gott erwähle nicht „vor der Schöpfung“, sondern „in der Geschichte“. Dies widerspricht jedoch Eph 1,4ff. Es zeigt auch, dass Munck keine arminianistische Sichtweise vertritt, bei der Gott Menschen auf der Grundlage dessen, was er vor Beginn der Welt vorhersieht, erwählt. Auch individuelle Prädestination, wie in der klassischen calvinistischen Position, ist für ihn - zumindest in Röm 9-11 - ausgeschlossen, hier betont er, dass Gott *Gruppen* von Menschen erwählt. Insgesamt ordnet sich Munck in kein theologisches System eindeutig ein, wohl auch deshalb, weil er den göttlichen Heilsplan und die Zusammenwirkung von menschlicher und göttlicher Komponente für unerforschlich hält (56).

Dieser korporative Aspekt gelte in [9,14-18](#) auch für den Ägypten repräsentierenden Pharao. Wenn Munck sich auch zur Verstockung selbst nur spärlich äußert, wehrt er sich dafür vehement dagegen, in ihr einen Beweis für eine individuelle Vorherbestimmung zum Heil oder Unheil zu sehen, denn eine solch moderne „philosophisch-theologische Prädestinationslehre“ (40) könne Paulus nicht gehabt haben. Vielmehr sei der Pharao Typos für die Mächte, die dem eschatologischen Heil (= Exodus) entgegenwirken. Dem entspreche zu Paulus' Zeiten das fleischliche Israel, „Verfolger“ der Kirche, wie der Däne in einem Exkurs darlegt: So müssten sämtliche Bibelstellen, in denen von Leid und Verfolgung die Rede ist (z. B. Röm 8,35f.), auf Anfeindungen durch Juden bezogen sein, da es so früh noch keine staatliche Christenverfolgung gegeben habe. Dies wäre zu untersuchen, und fraglich bleibt auch, ob Röm 9-11 tatsächlich so sehr und ausschließlich von den persönlichen Erlebnissen des Apostels geprägt ist, wie Munck dies zu erkennen glaubt.

In [9,19-21](#) beantwortet Munck den Einwand aus V. 19 damit, dass alle Menschen grundsätzlich vor Gott schuldig, auf seine Gnade angewiesen sind, und erklärt zum Bild des Töpfers, dass Verstockung nie Selbstzweck sei: „Sein Erbarmen ist ohne Grenzen, und sein Verhärten hat nichts als Erbarmen zum Zweck“ (49). Die Juden könnten Gott nicht vorwerfen, ihren Unglauben zu benutzen, um Heiden zu retten. Eben diese werden in [9,22-24](#) das erste Mal erwähnt: Gott schiebt, für diese Auslegungsmöglichkeit von V. 22 entscheidet sich Munck, seinen eschatologischen Zorn hinaus, um das neue Israel zu retten.

Bezüglich Paulus' alttestamentlicher Argumentation in [9,25-29](#) warnt Munck - was man von ihm nicht unbedingt erwartet - davor, den paulinischen Gebrauch des AT als „ungenau“ oder „falsch“ zu kritisieren, habe der Apostel doch ein neues Offenbarungsverständnis und das Recht dazu. Der Däne deutet dann die im AT verwurzelte Rede vom „Rest“ als eine Bürgschaft Gottes dafür, dass seine Verheißungen gültig sind - was ja nach Röm 9,6 die brennendste Frage der jungen Kirche war.

Röm 9,30-10,21

In [9,30-10,21](#) folgt nun die Lösung für das Problem, dass nicht ganz Israel glaubt: Sie liegt in Gottes Heils-willen. Gott, der nicht müde wird, zum Heil zu rufen, hat Israels Unglauben in seinen Plan eingebaut.

Bei Muncks Behandlung von [9,30-10,4](#) kommen die Verse 30-33, in denen die „Gerechtigkeit aus Glauben“, der Schwerpunkt des gesamten Briefes, erläutert wird, viel zu kurz. Dies wirkt sich auf Muncks Analyse des gesamten Kapitels aus, in der der Däne nicht Gottes neuen Heilsweg darlegt, sondern alles im Licht von Israel sieht. Fragwürdig scheint ebenfalls seine Unterscheidung zwischen den *unwissenden* Juden zur Zeit des Messias in [9,33-10,3](#) und den wissenden, aber *ungehorsamen* zur Zeit der Apostel in [10,19ff.](#)

Ähnlich verzichtet Munck in [10,5-13](#) auf eine Analyse der Verse 9-13, die eine zentrale Thematik des

Kapitels enthalten.⁵ Er äußert lediglich zu 9f., es handele sich bei „mit dem Munde bekennen“ um eine Verteidigung vor der Obrigkeit, die Paulus im feindlichen Jerusalem bevorstehe. Vielmehr scheint jedoch „mit dem Herzen glauben“ und „mit dem Mund bekennen“ (V. 9 und 10) auf die frühchristliche Zusammengehörigkeit von Bekehrung und Taufe, letztere begleitet von dem Ausruf **κύριος Ἰησοῦς** (*kyrios Iēsous*, „Jesus ist Herr“) hinzuweisen.⁶ Die hier beschriebene Erfüllung von Joel 3,5, die der Däne ebenfalls auslässt, fasst den Kern des Evangeliums zusammen: Alle, die Christus als Herrn und Gott anrufen, ob Juden oder Heiden, werden gerecht gesprochen. Abgesehen von diesen „Lücken“ ist Muncks kompetente Exegese der davor stehenden Verse 5-8 hervorzuheben, der zufolge Paulus auf jüdische Einwände gegen die Verkündigung vom Messias eingeht, die er dann mit dem doppelgliedrigen Bekenntnis widerlegt.

Und so wird Munck nicht müde zu behaupten, dass in Kapitel 10 nicht die Schuld der Juden, sondern Gottes Heilswille im Vordergrund steht, weshalb er der Betrachtung von 10,14-21 den meisten Platz einräumt: Die vier „wie sollen sie aber“ (V. 14f.) bezieht der Däne auf die Juden und postuliert anhand von V. 18, dass die Judenmission bereits beendet sei,⁷ was er - wie den Unglauben Israels - repräsentativ versteht. In jedem Fall sieht er die Verse 19-21 als weiteren Beweis gegen jede Prädestination und beschreibt die Juden zu Paulus' Zeiten als „von innen her all dem verschlossen (...), das die üble Verkettung von selbstgewähltem Heilsweg und Ungehorsam und Widerspenstigkeit Gott und seinem Messias gegenüber hätte zerbrechen können“ (78). Gott hingegen tat alles, damit Israel zu ihm kommt, dies betont Munck immer wieder.

Röm 11,1-36

Spricht all die Klage über Israels Unglauben, so Munck, nicht dafür, dass das Kapitel Israel der Vergangenheit angehört? Nein. Denn, dass Gott nicht aufgibt (Kapitel 10), heißt für Israels Zukunft konkret Folgendes:

Zum einen, dies sieht der dänische Theologe in 11,1-10, sei Israels Verstoßung nur *teilweise*, wofür dreierlei spreche: Erstens der Apostel selbst, der als ehemaliger Verfolger der Kirche ein Beweis für Gottes Gnade und damit Verheißung wie Vorbild für Israel sei (V. 1). Zweitens die unangetastete Erwählung Israels, die jedoch auf Gottes Gnade beruhe, weshalb der Jude sie im Glauben annehmen müsse (V. 2). Drittens das Beispiels Elias, dem zufolge der Rest als Bürgschaft das Heil des ganzen Volkes garantiere (V. 3-6). Munck formuliert: „Niemand kann Gott gegenüber Ansprüche geltend machen, auch nicht der Jude“, doch in „seiner souveränen Freiheit beschließt Gott, das Volk zu erretten, das er (...) einmal auserwählt hat“ (84). Auf die mit V. 8-10 verbundene Frage der Verstockung geht Munck wiederum kaum ein, äußert nur, dass nicht göttliche Verhärtung auf menschlichen Ungehör-

⁵ All diese Akzentsetzungen Muncks lassen die Frage aufkommen, warum der Däne seine Ausarbeitung mit „Christus und Israel“ überschreibt und gleichzeitig Christus und dessen Heilswerk einen so geringen Platz einräumt.

⁶ Vgl. zum Beispiel Ulrich Wilckens, *Der Brief an die Römer: Röm 6-11*, EKK 6/2, 1980, 2. Aufl. Zürich: Benziger, 1987, S. 227f.

⁷ Eine andere Meinung diesbezüglich vertritt beispielsweise Theodor Zahn, den Munck selbst zitiert und für den Röm 10,18 symbolisch beschreibt, wie weit sich das Evangelium zur Zeit des Paulus schon verbreitet hatte.

sam folge, sondern Israel sich selbst verhärtet habe.

Zum anderen betone Paulus in 11,11-27 den wesentlichen Aspekt, dass Israels Verwerfung nur *vorübergehend* sei, Israel sei eben nicht gestrauchelt, damit es - endgültig - falle (V. 11). Munck versteht diesen wohl wichtigsten Abschnitt so: Das „Heil der Heiden und das Heil Israels [sind] nicht zwei isolierte Grössen“, da Gott beschloss, „Israels Ungehorsam gegen den Messias als einen Weg zum Heil der Heiden und damit auch zum Heil Israels zu benutzen“ (89). Dabei sei der Weg über die Heiden kein „Umweg“, sondern der nächste Weg zur Bekehrung der Juden, welche stets „Kernpunkt der Heilsgeschichte“ (92) blieben - damit räumt Muncks Deutung Israel einen vergleichsmäßig großen und zentralen Platz in Gottes Plan ein.⁸ Als Jude wolle Paulus nun sofort den Wendepunkt im Leben seines Volkes herbeiführen und hoffe, durch die Missionsmethode des *παραζηλώω* (*parazēloō*, „eifersüchtig machen“) einen Aufbruch herbeizuführen. Nachdem Munck dann fachkundig, aber womöglich aufgrund des Forschungsstandes seiner Zeit auch begrenzt, das Ölbaum-Gleichnis ausführt,⁹ kommt er schließlich auf das große *μυστήριον* (*mystērion*, „Geheimnis“) des Textes (V. 25f.) zu sprechen: Nach Abschluss der Heidenmission, wenn also ihre Gesamtheit in repräsentativer Form das Evangelium gehört hat, wird „ganz Israel“ gerettet. *πᾶς* (*pas*, „ganz“) ist für den Dänen nicht die vollständige Rettung der gesamten Nation, sondern der Gegensatz zu „nur ein Rest“. Er erläutert eingängig:

„Alle heilsgeschichtlichen Kategorien wie die Heiden und Israel, der ‚Rest‘ und die Kirche werden errettet oder verworfen in ihrer Gesamtheit, aber das Heil des Einzelnen ist nicht verbürgt mit Gottes Auserwählung und Errettung der betreffenden Totalität, der dieser Einzelne angehört. Das Schicksal des Einzelnen wird von Christus beim Weltgericht entschieden“ (102).

Die Frage nach dem „wann“ dieses Ereignisses beantwortet Munck nicht eindeutig, was für ihn spricht. Er hält dennoch folgendes Schema für möglich: Die „Fülle der Heiden“ wird das Kommen des Antichrists auslösen, diesen vernichtet Christus mit seiner Parusie und „tritt vor Israel hin, um es zu erretten“ (102f., mit V. 26b) - ob sich Israel vor Jesu Wiederkunft oder mit ihr, das heißt auch wegen ihr, bekehrt, scheint Munck nicht festlegen zu wollen. Fest steht: Das jüdische Volk hat eine Zukunft in Gottes Heilsplan!

Das alles bedeutet, so fasst der Däne 11,28-32 zusammen: „Hinter Israels Verwerfung lag Gottes Absicht, alle unter den Ungehorsam zu stellen, um sich aller zu erbarmen“ (103), da letztendlich die Heiden durch den *Unglauben* der Juden glauben und die Juden wiederum durch den *Glauben* der Heiden glauben werden. Der in Röm 9-11 dargelegte Heilsplan eines persönlichen Gottes, der alle Menschen retten will, bringt Paulus in 11,33-36 zu dem Gotteslob zurück, mit dem er nach 8,39 so abrupt aufgehört hatte: Ihm ist es gelungen, „dem Handeln Gottes in der Welt nachzuspüren“ (106) und so

⁸ Hierzu ist zu sagen, dass Munck seine Aussagen so formuliert, als sei dies zwar Paulus' Überzeugung, sei diese aber nicht unbedingt als zeitlos-normativ bzw. als der Realität entsprechend zu verstehen. Er schreibt: „Wenn dies Paulus am Herzen liegt, hängt das damit zusammen, dass er (...) meint, Israels Heils sei der Kernpunkt der Heilsgeschichte. (...) [So] ist Paulus doch der Überzeugung, dass Israel ständig das zentrale Ziel für Gottes Heilswillen darstellt“ (92). Ob Munck Paulus zustimmt, wird nicht deutlich.

⁹ Munck führt einerseits interessante Hintergrundinformationen an, spricht aber andererseits davon, dass Paulus Gottes Handeln durch ein Bild illustriere, „das ebenso sonderbar ist wie die Wirklichkeit, die es schildern soll“ (97). Was er damit meint, wird nicht klar, und es muss fairerweise offen bleiben, ob seiner Kritik mangelnde Kenntnis oder eine tieferliegende Bibelkritik zugrunde liegt.

Licht in das Dunkel zu bringen, „das über Israels Schicksal ruhte“ (105).

Ein wenig von diesem Licht kann Johannes Munck durch seine Auslegung weitergeben - durch seine ausgewogene und für seine Zeit bis auf einige Ausnahmen sehr kompetente Exegese über die Kirche als neues Israel sowie den göttlichen Heilsplan, der für das einstige Volk des Eigentums noch eine Zeit bereithält, in der sich Gottes Verheißungen an ihm erfüllen. Für unser Verständnis von Israels Rolle in Gottes Heilsplan und unsere Auslegungspraxis dieser drei so relevanten Kapitel des Römerbriefes, kann uns Muncks Arbeit die folgenden Impulse sowie Warnungen mit auf den Weg geben:

- Munck lehrt uns, dass es für die Auslegung von Röm 9-11 essentiell ist, den Juden Paulus in seinem grundlegenden **Anliegen** zu verstehen: Es geht um das Schicksal *seines* Volkes.
- Damit verbunden ist, dass Israels Rolle in Gottes Heilsplan **Schwerpunkt** der drei Kapitel und alles andere zunächst zweitrangig ist. Sicherlich betont Munck diese Thematik über, aber er betont sie wenigstens.
- Wie groß die Rolle auch sein mag, die man Israel in der Zukunft zugesteht, ist in Röm 9-11 und gesamtbiblisch doch eins indiskutabel, und das ist der **göttliche Heilswille** für die Menschen.
- Hingegen birgt jede ausschließlich zeitgeschichtliche Deutung von Röm 9-11 wie die Muncks die Gefahr, dass dem Text keine Bedeutung mehr beigemessen und die **Autorität der Schrift** untergraben wird. Deshalb können wir in der Israelfrage Paulus' Anliegen nicht als passé oder als seine Meinung abtun, sondern müssen es uns zu eigen machen.
- Wir müssen und bewusst machen, dass als Christen und Theologen unser Denken und Reden per se **dogmatisch** ist, weshalb Muncks „undogmatischer“ Ansatz zum Scheitern verurteilt ist. Eine präzise - wenn auch nicht starre - theologische Positionierung ist zudem nützlich und voranbringend.
- Es ist, das gilt für Munck und für uns, Vorsicht geraten bei den **Prämissen**, die wir an einen Text herantragen, vor allem wenn Hypothesen und unsichere historische Umstände, die der Text direkt nicht hergibt, zur Grundlage für unsere Exegese werden.

Schließlich ist ein weiteres Mal die große Relevanz dieser drei Kapitel des Römerbriefes zu betonen, aus deren Tiefe und Komplexität wir auf dem Weg zu einem biblischen Verständnis von Israels Rolle in Gottes Heilsplan sicherlich noch viele neue Erkenntnisse schöpfen können. Bleiben wir also am Ball, um weiter „dem Handeln Gottes in dieser Welt nachzuspüren“.